

**Predigt vom 29.10.2017
20. Sonntag nach Trinitatis
Pfarrerin Becks
über Kol. 2, 6-10**

„Wie ihr nun den Herrn Christus Jesus angenommen habt, so lebt auch in ihm und seid in ihm verwurzelt und gegründet und fest im Glauben, wie ihr gelehrt worden seid reichlich dankbar. Seht zu, dass euch niemand einfange durch Philosophie und leeren Trug, gegründet auf die Lehre von Menschen und auf die Mächte der Welt und nicht auf Christus. Denn in ihm wohnt die ganze Fülle der Gottheit leibhaftig, und an dieser Fülle habt ihr teil in ihm, der das Haupt aller Mächte und Gewalten ist“.

Liebe Gemeinde!

Kennen Sie Philipp Schwarzerdt? Er kommt nicht von hier, vom Niederrhein, sondern aus dem Badischen, an der Grenze zum Württembergischen. Ein sehr kluger Kopf, blitzgescheit und mit großem Verhandlungsgeschick, mag allerdings nicht so sehr das Rampenlicht. Wenn ich Ihnen seinen so genannten „Künstlernamen“ nenne, die latinisierte Form seines Nachnamens, werden Sie sicher sagen: Ja, von dem habe ich schon gehört. Philipp Melanchthon ist sein uns geläufiger Name, ein enger Vertrauter Martin Luthers, oft auch als „Luthers Chef-Diplomat“ bezeichnet. Seine Stärke war seine auf Vermittlung angelegte Intellektualität. Er verfasste die „Confessio Augustana“, das Bekenntnis der lutherischen Stände vor dem Reichstag zu Augsburg 1530 und trat als Vermittler für die lutherische Sache ein. Daneben war er aber auch der gefragteste Bildungs-Organisator und Bildungsreformer im gymnasialen, universitären und kirchlichen Bereich, was bis heute Auswirkungen hat. Und er befasste sich ebenfalls intensiv mit der Auslegung der Heiligen Schrift. Durch seine zurückhaltende Art blieb er aber zeitlebens im Schatten Martin Luthers. Doch jetzt im Reformationsjubiläumsjahr lohnt es sich auch, seine Schriften näher anzuschauen, denn was er angestoßen, erarbeitet und verhandelt hat, ist bis heute aktuell. So fand ich auch zu unserem Predigttext eine ganz erstaunliche Auslegung, die ich Ihnen heute nicht vorenthalten möchte.

Vor 490 Jahren, 1527, schrieb Melanchthon: „An dieser Stelle wird ein Vergleich gezogen zwischen der menschlichen Gerechtigkeit und der christlichen. Und es ist absolut notwendig zu erkennen, was denn der Unterschied zwischen den beiden ist. Wir müssen wissen, wie sehr Gott die menschliche Gerechtigkeit fordert und wie sehr er sie verwirft.“ Schon damals, im ausgehenden Mittelalter, geht es Melanchthon nicht um ein gegeneinander Auspielen von Vernunft und Glaube, sondern um ein Ineinander und doch Unterschiedensein. Christlich zu leben und zu denken bedeutet nicht, die Vernunft außen vor zu lassen, wohl aber: noch darüber hinaus zu gehen. „Die Philosophie (gemeint ist unsere natürliche, menschliche Vernunft) ist die Kunst, von den natürlichen Dingen zu reden und von der bürgerlichen Sitte“, schreibt er und weiter: „Darum, wenn Paulus sagt: „Hütet euch, dass euch niemand betrüge durch die Philosophie“, so soll man das nicht so verstehen, dass die Philosophie überhaupt unnütz und erlogen sei. Denn sie lehrt uns doch überhaupt erst reden – und lehrt uns zum Beispiel von der Eigenart der Arzneien und des Leibes. Gott vergönnt uns also, dieses Urteil der Vernunft zu gebrauchen gleichwie wir Kleidung und Nahrung brauchen....Aber die Philosophie irrt an Gott in dreierlei Weise.“ Melanchthon meint also, dass wir gerade im Glauben unseren Verstand nicht ausschalten sollen, dass Forschung und Glaube, dass Wissenschaft und Glaube gerade keine Gegensätze sind; ja vielmehr, dass Gott uns unseren Verstand gegeben hat, damit wir geschickter leben können, wie er es ausdrückt. -2-

Wie oft begegnet uns auch in unseren heutigen Zeiten das Vorurteil, dass gläubige Christenmenschen keine Ahnung vom wirklichen Leben haben, weltfremd sind und nicht selbständig denken können. Nein, sagt schon Melanchthon, wir sollen unseren von Gott gegebenen Verstand gebrauchen, aber dieser Vernunft den richtigen Stellenwert zuordnen. Denn, so sagt er weiter: „Zum ersten irrt sie, was die Lenkung des Weltgeschehens an sich angeht...Daher leugnet sie, dass die Dinge, und was alles passiert, von Gott regiert werden. Und sie träumt, dass Gott jetzt eben seine Ruhepause hat und der Natur ihren Lauf lässt, wie ein Zimmermann, der ein Schiff gemacht hat. Der geht, wenn er fertig ist, weg, überlässt das Schiff dem Wasser und lenkt es nicht.“ Ich finde das ein sehr treffendes Bild für das, was auch uns heute oft umtreibt. Dass Gott die Welt erschaffen hat, dem können wir heutigen Christen weitestgehend zustimmen (hoffe ich doch!), aber dann? Wie sieht es aus mit unserem Vertrauen, dass Gott auch hier und heute 2017 in meinem Alltag in Alpen die Geschicke leitet und lenkt? Lassen wir ihn da nicht auch oft einen guten, aber pensionierten Zimmermann sein, der seine Arbeit getan hat und nun sind wir an der Reihe, unser Lebensschiff zu lenken? Aber wenn etwas passiert, wenn wir nicht weiter wissen, dann fragen wir auf einmal nach dem Steuermann Gott, der doch noch unser Lebensschiff lenken soll. Wenn ein Unglück passiert, dann fragen wir: Wie kann Gott das zulassen? Und da deckt Melanchthon schon den Widerspruch auf: Ist Gott nun pensionierter Zimmermann oder aktiver Steuermann? Bauen wir uns unseren Glauben und damit Gott so, wie wir es gerne hätten, wie es gerade in unser Weltbild passt? Wenn das Leben leicht ist und fließt, dann hätten wir gerne die Entscheidungsgewalt, dann stehen wir gerne am Ruder. Aber wenn die Stürme kommen, wenn es schwer wird und wir tiefgreifende Entscheidungen fällen müssen, wenn wir Verantwortung übernehmen müssen, dann soll doch bitteschön Gott oder jemand anders am Steuer stehen. Eine Haltung, in die wir Menschen leicht verfallen, deshalb mahnt ja Paulus mit unserem Predigttext die Kolosser und deshalb sagt Melanchthon dazu ganz deutlich, „dass Gott eben nicht fortgegangen ist wie ein Werkmeister vom Schiff. Sondern dass er die Dinge lenkt, wie ein Steuermann das Schiff lenkt...“ Vertrauen wir doch darauf, dass Gott uns durch unser Leben begleitet, auch, wenn wir ihn vielleicht gerade nicht spüren, wenn das Leben nicht so verläuft, wie wir es gerne hätten. Auch wenn es heutzutage nicht angesagt ist in der Gesellschaft, auch nicht unter Christen!

In einem Interview mit der „Zeit“ sagt Anne Schneider, die Frau unseres ehemaligen Ratsvorsitzenden der EKD, Nikolaus Schneider: „Ich glaube nicht, dass meine Heilung direkt etwas mit Gott zu tun hat. Er hat kein Büchlein, in dem steht, wie lange man leben darf.“ Dem würde Melanchthon mit Paulus ganz entschieden widersprechen. „Die Philosophie oder anders: das Urteil der Vernunft kann über den Willen Gottes überhaupt nichts Gewisses aussagen;.....Ja, es ist oft ein großer Trost der Gläubigen, dass der Wille Gottes nicht durch das Urteil unserer Vernunft wahrzunehmen ist; so sehr wir auch meinen, alles über die Gerechtmachung zu wissen. Nein! – dass Gott allein den Glauben als Gerechtigkeit anrechnet, das tröstet wunderbarlich das Gemüt.“ Wie Paulus hier in unserem Predigttext will Melanchthon sagen, dass wir uns getrost fallen lassen können in die wunderbare Allmacht Gottes. Mit all unserer Vernunft, mit all unseren Fähigkeiten, mit all unserem Wissen und Können – ebenso wie mit unseren Unzulänglichkeiten, mit unserem Versagen, unserem Nicht-Wissen dürfen wir uns aufgehoben wissen in dieser liebevollen Allmacht Gottes, die uns nichts Böses will, sondern uns Schutz, Geborgenheit und Perspektive geben will durch unser Leben.

Es gibt eben keinen Raum und keine Zeit, wo Gott nicht ist oder wovon er nicht weiß. Auf diesem festen Grund des Vertrauens sollen wir unsere von Gott gegebenen Fähigkeiten einsetzen und gebrauchen und so eine Perspektive bekommen über diese begrenzte Welt hinaus. „Die Philosophie...ist eine Lehre des leiblichen Lebens...., dass die Arznei gegen die Krankheit dient, wie den Seeleuten die Erkenntnis des Gewitters dient, oder wie die bürgerlichen Sitten der allgemeinen Ruhe und dem Frieden der Menschen dienen....All das fordert Gott durchaus, aber es macht nicht gerecht vor ihm.“ Gerade heutzutage wird immer deutlicher, wie viel Fortschritt wir zwar durch unser Wissen erreicht haben, wie wenig dieser Fortschritt aber zur gerechten Welt beigetragen hat. Augenscheinlich gehört da noch mehr dazu. Unsere Seele braucht einen Ankerpunkt, ein festes Fundament außerhalb unserer menschlichen Welt. Sonst wird es heillos und ungerecht, gerade auch, wenn wir Gerechtigkeit für alle wollen. Denn unser menschlicher Verstand bleibt doch innerweltlich und kann nicht alles überblicken. Philipp Melanchthon wusste darum. Er hat seinen blitzgescheiten Verstand benutzt und eingesetzt, wo er konnte – hat aber auch manches lieber anderen überlassen und vor allem sein Leben und Tun jeden Tag immer wieder durch Gebet und Gedanken auf Gottes Fundament gestellt.

Benutzen auch wir unseren Verstand, unsere Fähigkeiten, die Gott uns gegeben hat, „voller Dankbarkeit“, wie es der Predigttext sagt, und rufen wir uns von Zeit zu Zeit immer wieder Melanchthons Vergleich vom Schiffszimmermann und Steuermann ins Gedächtnis. So können wir unser Leben und auch diese Welt gestalten.

Amen.